Moni Egger, Dein Reich komme

Erzähltext Hochdeutsch

Word Datei

Inhaltsverzeichnis

[1. Wo Jesus lebte 1](#_Toc504554068)

[1b – Landschaft 1](#_Toc504554069)

[1b – Arm und Reich 1](#_Toc504554070)

[2. Gott nährt 4](#_Toc504554071)

[2a – Das Leben der armen Leute 4](#_Toc504554072)

[2b – Einleitung Rahmenerzählung zu Ex 16 6](#_Toc504554073)

[2c – Manna in der Wüste, Ex 16 7](#_Toc504554074)

[2d – Abschluss Rahmenerzählung 11](#_Toc504554075)

[3. Gott befreit 11](#_Toc504554076)

[3a – Die Steuereintreiber 11](#_Toc504554077)

[3b – Einleitung Rahmenerzählung zu Ex 3 18](#_Toc504554078)

[3c – Gottes Name, Ex 3,1-15 18](#_Toc504554079)

[3d – Abschluss Rahmenerzählung 21](#_Toc504554080)

[4. Eine Ahnung vom Gottesreich 22](#_Toc504554081)

[4a – Ich bin da 22](#_Toc504554082)

[4b – Da hören die Tauben Geschichten von Gott 27](#_Toc504554083)

[5. Jesus spricht am Berg, Mt 5-7 30](#_Toc504554084)

[5a – Jesus spricht 30](#_Toc504554085)

[5b – Abschluss und Repetition 32](#_Toc504554086)

# Wo Jesus lebte

## 1b – Landschaft

 Während dem Erklären gemeinsam mit den Kindern die Landschaft (Bodenbild) legen.

Ziemlich weit weg von hier, auf der andern Seite des Mittelmeeres,
da gibt es ein Land. Dieses Land hat viele Namen.
Es gibt Leute, die nennen es Israel, andere sagen Palästina.
Es gibt auch jene, die es Judäa nennen,
und manchmal heisst es Kanaan,
oder sogar "das Land von Milch und Honig".
Das soll noch jemand verstehen!

Auf jeden Fall wissen wir: Dort sieht es ziemlich anders aus als bei uns.
Der grösste Teil des Landes ist Wüste. Die ist heiss und trocken und alles ist braun
und staubig und dürr.
Daneben, vor allem im Norden, gibt es grüne Wiesen;
und es wächst viel, vor allem im milden Winter.
Denn im Norden, da hat es einen See mit viel Wasser, das ist der See Genezareth.
Rund um den See sind Hügel. Der höchste heisst "Hermon".
Auch in der Wüste gibt es einen See, doch das ist ein salziger See.
Im Wasser ist so viel Salz, dass dort keine Fische leben können.
Und wenn man darin badet, kann man nicht untergehen.
Man sagt diesem See: das Tote Meer.

Vom Hermon, dem Berg ganz im Norden des Landes,
fliesst ein Fluss in den See Genezareth
und nach dem See weiter gegen Süden,
durch die Wüste, bis ins Tote Meer.
Dieser Fluss heisst Jordan.

## 1b – Arm und Reich

 Am Bodenbild weiterarbeiten.

Viel früher – mehrere tausend Jahre ist es her –
da waren die meisten Menschen im Land noch Bauern.
Sie bauen Korn an.
Auf den Hügeln wachsen Olivenbäume und Weinstöcke
und dort weiden auch Schafe und Geissen. >

 Kinder verteilen Ären, Oliven und Trauben sowie Schafe und Ziegen auf den grünen Flächen.

Die Bauern auf dem Land sind arm.

 Kinder verteilen wenig Münzen übers Land.

Doch in Jerusalem und den anderen Städten
gibt es auch ein paar ganz ganz reiche Leute.

 Kinder legen die restlichen Münzen in die Städte.

Die Armen müssen den Reichen Steuern zahlen,
jedes Jahr viel Geld, einfach so.
Zahlen müssen alle Bauern und Leute im ganzen Land.

Und wenn sie irgendwohin gehen wollen, müssen sie Wegzoll zahlen.
Wenn sie etwas verkaufen können, kostet das eine Steuer.
Ist die Ernte gut, müssen sie zahlen,
doch auch wenn sie nur wenig ernten, werden die Steuern eingezogen.

 Grossteil der Münzen vom Land in die Stadt legen.

Die Armen müssen den Reichen nicht nur Geld zahlen.
Sie müssen ihnen auch einen Teil vom Korn abgeben
und von der Milch und von allem was sie ernten.
Sie müssen so viel abgeben, dass es für sie kaum zum Leben reicht.

 Grossteil der Landwirtschaftsprodukte vom Land in die Stadt legen.

Was sind das für Leute, diese Reichen, die so etwas machen?
Zum einen stammen sie aus reichen einheimischen Familien.
Zum Beispiel sind das die Priester und Leviten.

 Bild Priester dazulegen (M7)

Priester und Leviten sind die Männer, die im Tempel arbeiten.

 Bild vom Tempel dazulegen (M6 Herodianischer Tempel)

Im Tempel, so sagen sie, wohnt Gott.
Im Tempel betet man und man ist nahe bei Gott.
Aber so ein Tempel ist gross und kostet viel Geld.
Und woher holen die Priester das Geld?
Sie holen es von allen jüdischen Männern.
Die müssen jedes Jahr viel Geld zahlen,
ganz gleich, ob sie in der Nähe vom Tempel wohnen oder weit weg,
ganz gleich ob sie arm sind oder reich.
Die meisten zahlen das Geld zwar gern,
weil sie den Tempel wichtig finden.
Doch sie hätten das Geld halt auch selber so nötig.

Die andern Reichen sind die Römer und ihre Freundinnen und Freunde.

 Bild Römer dazulegen (M8)

Das Land gehört nämlich einem fremden Kaiser, dem Kaiser von Rom.
Die Römer haben mit ihren Soldaten viele Länder erobert,
man könnte auch sagen: gestohlen.
Sie sind gekommen und haben gesagt:
Das Land gehört jetzt uns, und wer sich wehrt, den bringen wir um.

 Schwert auf Landschaft legen

Der Kaiser von Rom schickt seine Soldaten in alle Länder
und lässt schnelle Strassen für sie bauen.

 Kordeln als Strassen

Er lässt Paläste bauen für seine Leute

 grosse Holzklötze legen oder mit Bauklötzen Paläste bauen

und das alles kostet viel Geld.

 Und woher kommt das Geld? – von den Armen.

Und von wem nehmen die das Geld?
Von den Armen!

 Gesprächsanregung 1 und 2

Den meisten Menschen in diesem Land geht es nicht gut.
Sie müssen vom Morgen bis zum Abend streng arbeiten
und haben doch kaum genug zu essen.

Und immer ist da die Angst, dass wieder jemand kommt und Geld einziehen will.
Und wenn sie sich wehren wollen, schickt der Kaiser seine Soldaten.

und die werfen die Leute ins Gefängnis
oder töten sie sogar.

Die Menschen haben Angst und Hunger.
"Das kann so nicht weitergehen", sagen sie zueinander.
"Gott, hast du uns denn ganz vergessen?
Warum hilfst du uns nicht?"
Und wenn die Menschen ganz verzweifelt sind,
weil sie Hunger haben und Angst,
dann beten sie miteinander:

 Hebräischen Text auf "Pergament" in die Mitte legen (M9)



Gott, hör uns zu:

Du hast doch versprochen,

dass ein Tag kommt, an dem alles neu wird und gut.

Ein Tag, da hören die Tauben Geschichten von Gott

und die Augen der Blinden sehen das Licht.

Dann freuen sich die Armen über Gott

und die Ärmsten jauchzen vor Freude.

Und dann gibt es niemanden mehr, der tobt und wütet

und niemanden mehr, der Böses will.

Mach, dass diese Zeit bald kommt, Gott.

Wir warten auf dein Königreich

und deine gute Welt.

Amen

# Gott nährt

## 2a – Das Leben der armen Leute

Vor vielen, vielen Jahren lebte in diesem Land
Mirjam mit ihrer Familie.

Schaut: Hier in Galiläa wohnen sie, in Magdala, in diesem Haus,

 Auf Bodenbild Magdala zeigen

mit einen Garten hinterm Haus und vor dem Haus dem See.
Das Haus hat drei Zimmer und in der Mitte ist der Hof

In den drei Zimmern wohnen
der Grossvater, der Vater, die Mutter, die Tante und die Kinder.
Der Grossvater ist der Chef daheim.
Er ist der Vater vom Vater,
ihm gehört das Haus, in dem alle wohnen.

Der Vater geht fischen und arbeitet auf dem Feld.
Die Mutter arbeitet überall wo es nötig ist,
und sie weiss viele Geschichten.

Die Tante ist die Schwester des Vaters. Sie heisst Sara,
aber alle sagen nur Doda zu ihr, das heisst "Tante".
Doda hört nichts mehr, sie ist taub.
Und wenn sie spricht, versteht man sie kaum.
Doch sie hat fleissige Hände und knüpft die Fischernetze
für den Vater und für die andern Fischer in Magdala.

Die Kinder heissen Mirjam, Rachel und Schimon.
Schimon ist der Kleinste. Aber mithelfen müssen alle drei.

Unten im Hof sind noch fünf Geissen.
Sie geben frische Milch für die Familie.
Und dann sind da noch fünf Tauben.
Sie legen manchmal frische Eier.

Meistens sind auch die Menschen im Hof unten.

Nur zum Schlafen steigen sie hinauf
in den oberen Stock ins trockene Stroh.

Hinten im Garten gibt es Gemüse
und einen Olivenbaum und einen Feigenbaum.
Dort oben sitzt jetzt Mirjam und guckt zum See hinunter.
Sie kann bis auf die andere Seite des Sees sehen.
Wie jeden Abend kräuseln sich die Wellen. Das sieht echt schön aus.

Jetzt kommt ein kleines Ruderboot ans Ufer.
Mit einem grossen Sprung setzt Mirjams Vater ans Ufer
und bindet das Boot an einem Pfahl fest.
Ein zweiter Mann gibt dem Vater das Netz aus dem Boot.
Das ist der Jakob.

Hui, im Netz zappelt es. Da sind sicher zehn Fische drin oder noch mehr.
Und einer davon ist riesig.
Mirjam sieht den grossen Fisch und der Bauch tut ihr weh vor lauter Hunger.
Dieser Fisch ist bestimmt fast so gross wie sie.
Schnell springt Mirjam vom Baum hinunter und rennt hinüber zum Hof.
"Mama" ruft sie. "Mama, Rachel, Schimon, Grosspapa!
Der Papa kommt und hat einen ganzen Sack voll Fische dabei!
Und einer ist fast so gross wie ich.
Heute gibt's endlich wieder mal genug Gutes zum Znacht."

Ein wenig später kommt der Vater in den Hof.
Er trägt einen Stoffsack in der Hand.
Die drei Kinder laufen dem Vater entgegen.

Aber als Mirjam den kleinen Sack sieht, bleibt sie stehen.
"Wo hast du die Fische, Papa?" fragt sie.
Der Vater öffnet den Sack und zeigt ihr, was drin ist.
Nur fünf kleine Fische sind drin.
"Ist das alles?", ruft Mirjam.
"Aber du hast doch einen so grossen Fisch gefangen,
und ganz viele kleine. Ich hab's doch ganz genau gesehen."

Der Vater seufzt: "Ja, gefangen schon.
Aber du weisst ja, wem das Boot gehört.
Damit ich das Boot brauchen kann,
muss ich doch immer etwas abgeben von den Fischen, die ich gefangen habe."

Der Vater setzt sich müde auf den Boden.
"Und der Mann, dem das Boot gehört,
der will jedes Mal mehr von dem, was ich gefangen habe.
Den grossen Fisch hat er für sich genommen
und ein paar kleine auch.
Und den Rest musste ich mit Jakob teilen, weil er mir geholfen hat.
Er braucht auch etwas zum Essen für sich und seine sieben Kinder."

Mirjam schaut den Vater mit grossen Augen an.
Sie möchte etwas sagen, am liebsten würde sie schreien,
so gemein ist das!
Aber dann stampft sie nur mit dem Fuss auf den Boden
und rennt hinters Haus in den Garten und steigt auf den Feigenbaum.

Als sie oben auf einem Ast sitzt, fängt sie an zu weinen.
"So gemein, so gemein, so gemein …"
Unten im Hof weinen auch Schimon und Rachel.
Sie haben ja auch solchen Hunger.
Und es gefällt ihnen gar nicht,
dass Mirjam so wütend ist und der Vater so traurig.

Es beginnt schon zu dunkeln
und Mirjam sitzt immer noch auf dem Baum.
Doch plötzlich riecht sie etwas. Mmm, das duftet fein!
Die Mutter hat gekocht.

Und schon hört Mirjam wie die Mutter ruft:
"Mirjam, wir essen!" Schon bald sitzen alle ums Feuer:
der Grossvater, der Vater, die Mutter, Rachel, Mirjam und Tante Doda.
Schimon sitzt auf ihrem Schoss. Das ist sein Lieblingsplatz.
Im grossen Topf hat's Gerstenmus mit Gemüse
und ein paar wenige Fischstücklein.

Daneben liegen ein paar trockene Fladenbrote.
Der Grossvater nimmt ein Brot in die Hand
und spricht den Segen.



"Du bist gesegnet, Adonài,
unser Gott, König der Welt.
Du lässt das Korn wachsen
und wir Menschen backen das Brot."

"Amen", sagen alle.

"a-e", tönt das bei der tauben Doda, und sie lächelt so,
als ob sie wüsste, was die andern beten.

Der Grossvater gibt allen ein Stück vom Brot.
Und dann fangen sie an zu essen.
Alle haben einen Riesenhunger.
Mit dem Fladenbrot holen sie sich das Mus aus dem Topf,
und für eine Weile ist es ganz still.
Doch dann sagt Doda: "a-e, ei!"
Das heisst: "Danke, es ist fein".

Und Mirjam meint: "Ja, das stimmt, Mama, das Mus ist fein.
Aber gebratener Fisch wär halt schon noch besser gewesen."

## 2b – Einleitung Rahmenerzählung zu Ex 16

Als sie fertig sind mit Essen ist es schon stockdunkel.
Die Sonne geht schnell unter in diesem Land.
Alle klettern die Leiter hinauf in den oberen Stock
und legen sich ins Stroh zum Schlafen.
"Du Mama", fragt Schimon,
"warum darf der Mann dem Papa den Fisch einfach wegnehmen?"

"Ja, warum?" ruft auch Rachel,
und Mirjam sagt: "Und wenn der Winter kommt
und kein Gemüse mehr wächst im Garten,
was sollen wir dann essen,
wenn der uns einfach alles wegnimmt?"

Schimon beginnt wieder zu weinen, als er das hört.
Die Mutter streichelt ihm den Kopf und sagt:
"Hört zu, ich erzähle euch eine Geschichte.
Als ich klein war, hat meine Mama mir immer diese Geschichte erzählt,
wenn ich Hunger hatte. Ihr wisst ja,
vor vielen, vielen Jahren, da haben wir in Ägypten gelebt.
Natürlich nicht wir, die wir jetzt hier sind,
aber unsere Vorfahren von früher,
das Volk Israel. Sie waren in Ägypten versklavt."

"Was ist das, versklavt?", fragt Schimon.
"Das ist, wenn man ganz viel arbeiten muss
und fast nichts dafür bekommt", erklärt die Mutter.

"Aha", sagt Rachel, "so wie du und der Papa."
Der Vater schmunzelt. "Ja, da hast du recht, Rachel.
Doch wenn man versklavt ist, kann man gar nichts selber wählen.
Man muss alles machen, was die andern sagen,
und die sind gemein.
Da haben es Mama und ich doch noch ein wenig besser."

"Also, die Israeliten waren also versklavt in Ägypten",
beginnt die Mutter nochmals.
Doch da fragt Mirjam: "Ist das die Geschichte von Moses?
Die kenn ich schon."

Die Mutter nickt, doch das sieht niemand im Dunkeln,
und sie sagt: "Ja, Mirjam, das ist eine der vielen Geschichten von Moses.
Doch eigentlich ist es fast noch mehr die Geschichte von seiner Schwester.
Und weisst du was? Sie heisst auch Mirjam, genau wie du.
Aber hört mir jetzt zu, sonst werde ich ja nie fertig."

## 2c – Manna in der Wüste, Ex 16

 Hebräischen Text Ex 16 "Pergament" in die Mitte legen (M19), vgl. Einleitung 28.

Also, vor vielen, vielen Jahren lebten die Israeliten in Ägypten.
Dort ging es ihnen nicht gut, denn sie waren eben versklavt.

Sie mussten schuften für den Pharao.
In der heissen Sonne mussten sie Steine schleppen
und Häuser bauen und Paläste.

Sie mussten sich klein machen vor den Soldaten
und durften keine Feste feiern für Gott.

Nein, es ging ihnen wirklich nicht gut dort.
Sie hatten kaum genug zu essen
und immer mussten sie Angst haben,
es könnte ein Soldat kommen, sie packen
und ins Gefängnis werfen.
Es gefiel Gott gar nicht, dass es den Israeliten so schlecht ging.

Und darum sagte Gott: "Ich führe euch aus Ägypten hinaus
und vom Pharao weg. Ich bringe euch
in ein Land, das euch gehört,
in ein Land voll von Milch und Honig.
In ein Land, wo Weizen wächst und Gerste;
ein Land mit Oliven und Trauben,
Granatäpfeln und Feigen, Honig und Milch."

Und so führte Gott die Israeliten aus Ägypten hinaus
und befreite sie aus der Sklaverei.

Doch der Weg in ihr Land ist soo weit.
Mitten durch die Wüste führt er.
Zum Glück zeigt Gott ihnen den Weg.
Sie hätten ihn sonst sicher nicht gefunden.

So also wandern und wandern und wandern sie
quer durch die Wüste.
Sie schleppen ihre wenigen Sachen
und treiben ihre paar Schafe über die Steine und durch den Sand.
Schon fast zwei Monate sind sie unterwegs.

Vom Essen, das sie aus Ägypten mitgenommen haben,
ist fast nichts mehr übrig.
"Das kann nicht mehr lange gut gehen", denkt Mirjam,
die Schwester von Moses. Sie ist schon ziemlich alt
und nicht mehr so gut zu Fuss.
Jeden Abend geht sie von einem Zelt zum andern,
plaudert ein wenig mit den Leuten und fragt,
wie es ihnen so geht.
Aber wenn man nichts im Bauch hat,
gibt das keine gute Laune.

Heute sieht Mirjam auf ihrer Runde nur saure Gesichter.
"Mirjam, ich hab Hunger!" klagt eine alte Frau.
"Ich auch, ich auch!"
"Mirjam, hast du mir nichts zu essen?"
"Mirjam komm, mein Kind …"
"Mirjam, ich hab Hunger!" so tönt es von überall her.
Aber Mirjam hat ja selbst nichts.
Nur ein Lächeln für alle und ein paar liebe Worte.
"Wisst ihr noch, wie Gott uns vor dem Pharao
und seinen Soldaten gerettet hat?

Gott rettet uns sicher auch jetzt.
Gott lässt uns nicht verhungern."

Dann aber geht sie zu Moses und Aaron,
ihren beiden Brüdern."
Das kommt nicht gut", sagt sie zu ihnen.
"Die Leute haben Hunger."

Die beiden Männer machen ziemlich hilflose Gesichter.
Doch bevor sie etwas sagen können,
kommt eine ganze Horde Männer und Frauen daher.

"Moses! Aaron!" ruft ein Mann.
"Wir haben Hunger. Was denkt ihr eigentlich,
was wir essen sollen, hier mitten in der Wüste?!"
Eine der Frauen streckt ihre Faust in die Luft und schreit:
"In Ägypten, da ging es uns viel besser!
Dort hatten wir jeden Tag etwas zu essen.
Fleisch gab es und Brot, und es gab immer genug!"

Und ein anderer Mann schreit:
"Wir wären besser dort geblieben.
Aber nein, ihr wolltet uns unbedingt in die Wüste hinaus führen,
nur, damit wir jetzt alle vor Hunger sterben!
Das habt ihr wirklich gut gemacht!"

Die Männer und Frauen werden immer lauter und immer gehässiger.
Moses steht auf und sagt etwas,
doch in diesem Geschrei versteht man gar nichts.
Ein paar kleine Kinder fangen an zu weinen.
Ein paar grössere Kinder lesen Steine vom Boden auf.

"Gib uns zu essen! Gib uns zu essen!" rufen alle miteinander.
Doch plötzlich hören sie etwas.
– ta-tata-ta-ta-tam ta-tata-ta-ta-tam –
Mirjam hat ihre Trommel geholt.
Mitten in all den Leuten trommelt sie und singt:



Singt! Singt ein Lied für Gott.

Gott ist gross.

Gott, ja Gott, hat uns befreit,

hat das Böse im Meer versenkt.

Gott ist gross.

Und als Mirjam so singt, fängt jemand an mit zu klatschen,
eine andere beginnt zu summen,
und schon bald singen alle mit.
Sie singen und tanzen die halbe Nacht.
Und dann gehen sie zu Bett, so zufrieden wie schon lange nicht mehr.

Ziemlich früh am nächsten Morgen wird Mirjam geweckt



"[Man hu?]" sagt draussen jemand, ziemlich laut.

"Man hu? Was ist das?"

Mirjam guckt verstohlen zum Zelt hinaus.
Sie guckt nach rechts und nach links, aber da ist niemand.
Doch vor dem Zelt sieht sie etwas Eigenartiges.
Komisch, denkt sie. "Was ist das? Man hu?"

Da draussen liegt etwas, das sie noch nie gesehen hat.
Etwas Weisses, ganz viel davon – viele feine weisse Körnchen.
"Es sieht aus wie Reif, wie kleine Eiskörnchen",

denkt Mirjam, "doch jetzt ist es Sommer und viel zu warm für Frost.

Man hu? Was ist das?"

Leise schleicht Mirjam aus dem Zelt.
Und jetzt sieht sie, wer sie vorhin geweckt hat.
Ein Bub kauert vor ihrem Zelt auf dem Boden.
"Man hu?" flüstert er immer wieder.

"Was ist das?" Jetzt streckt er seine Hand aus,
und ganz andächtig pickt er ein paar Körnlein auf.
Er nimmt die Hand näher und schnuppert.
Und dann streckt er seine Zunge raus
und schleckt vorsichtig an einem Körnchen.
"Mmm", sagt er und steckt sich alle Körnchen in den Mund.
"Mmm", sagt er wieder. Er bückt sich,
nimmt mehr von den Körnchen – eine ganze Handvoll –
und isst sie. Dann dreht er sich um zu Mirjam.
Er strahlt übers ganze Gesicht. So richtig selig sieht er aus.

"Mirjam", sagt er. "Mirjam, das kann man essen.
Das schmeckt gut, sehr gut sogar.
Fast wie …, fast wie Lebkuchen. Probier!"

Der Bub streckt Mirjam die Hand hin,
und sie nimmt ein paar von den Körnchen und steckt sie in den Mund.
"Mmm", sagt sie, "das schmeckt wirklich gut.
Wie süsses Brot, frisch aus dem Ofen."
"Ja,Mirjam", meint der Bub "so gut wie Himmelsbrot schmeckt das."

Nun kommen so langsam alle Leute aus ihren Zelten.
Alle staunen, als sie die weissen Körnchen sehen.
Und alle freuen sich, als sie merken, wie gut sie schmecken.
Und so haben sie gegessen, und gegessen,
und gegessen bis alle Bäuche voll waren.

Und weil alle zuerst sagten "Man hu?",
als sie die Körnchen sahen, nannten sie diese Manna.
Von da an gab es jeden Morgen Manna auf dem Boden,
immer grad so viel, wie sie grad brauchten für den Tag,
damit alle satt wurden.

Es ging noch vierzig Jahre,
bis die Israeliten ihr Land erreichten,
das Land voll Weizen und Gerste, Oliven und Trauben,
Granatäpfeln und Feigen und Honig und Milch.
Vierzig Jahre wanderten sie durch die Wüste.
Und vierzig Jahre lang assen sie vom Manna
und mussten nie mehr hungern.

## 2d – Abschluss Rahmenerzählung

"Mmmm" murmelt Schimon, schon halb im Schlaf,
"solches Himmelsbrot möchte ich auch mal essen."

Die Mutter streichelt ihm über den Kopf,
und der Vater gibt ihm einen Kuss.
Doda kitzelt ihn im Nacken, so wie er es gern hat,
und der Grossvater sagt:
"Schlaft gut und träumt noch ein wenig von dieser schönen Geschichte.
Als ich so klein war wie ihr jetzt,
da hat mir meine Mutter diese Geschichte auch oft erzählt.
Ja, ja … schon immer erzählen wir uns die Geschichte,
wie Gott uns das Manna gab in der Wüste, Himmelsbrot."

"Du Grosspapa", murmelt Mirjam mit geschlossenen Augen.
"Wenn wir einmal keinen Fisch und kein Gemüse haben,
dann schickt uns Gott auch vom Himmelsbrot?"

Doch was der Grossvater darauf antwortet,
das hört sie nicht mehr. Sie schläft nämlich schon tief und fest.

# Gott befreit

## 3a – Die Steuereintreiber

Am nächsten Morgen hüpft Mirjam munter aus dem Stroh.
Sie muss nicht lange überlegen, was sie anziehen soll.
Sie hat ja nur ein einziges Kleid.
Und das ist auch ihr Nachthemd,
Mirjam muss sich am Morgen also nicht umziehen.
Dann legt sie sich das Tuch über die Schultern,
das sie in der Nacht als Decke gebraucht hat.
Damit es nicht hinunterfällt, bindet sie sich einen Strick um den Bauch.
Dann zupft sie sich noch das Stroh aus den Haaren –
und fertig, gerüstet für den neuen Tag.

Hinunter geht's dann, über die Leiter in den Hof,
wo die Mutter schon auf sie wartet.
"Gut, dass du kommst", sagt sie.
"Wir haben kein Brot mehr für morgen.
Los, du kannst mir gleich beim Teig machen helfen."

Mirjam steckt schnell noch ein paar Feigen in den Mund.
Die Mutter reicht ihr ein Schäleli Geissenmilch
und sagt: "Iss und trink – du brauchst Kraft für's Kornmahlen!
Aber bring zuerst noch schnell den Krug Milch zum Jakob hinüber.
Ich richte dann schon mal die Gerstenkörner."

Mirjam nimmt den Krug mit der frischen Geissenmilch.
Jeden Morgen bringen sie so einen Krug zum Jakob,
für seine sieben Kinder.
Jakobs wohnen beim Nachbarn im Hof.
Ein eigenes Haus haben sie nicht.
Manchmal kommt am Abend eines der Kinder vorbei
und fragt, ob sie vielleicht ein wenig Gemüse
oder ein paar Feigen haben dürften,
weil sie nichts mehr zu essen haben.

Vorsichtig geht Mirjam hinüber und passt gut auf,
dass sie keine Milch verschüttet.
"Die müssten auch einmal etwas Himmelsbrot bekommen",
denkt sie. "Wir haben ja wenigstens noch ein paar Eier von den Tauben
und jeden Morgen frische Milch von den Geissen."

Etwas später dann kauert Mirjam auf dem Boden.
Mit beiden Händen hält sie den Holzgriff vom Mahlstein
und dreht und dreht und dreht den schweren Stein
rundherum über die Körner, dass es nur so knirscht.

Schimon sitzt daneben und füllt immer wieder neue Gerstenkörner in die Mühle.
Rachel nimmt die zerquetschten Körner
und siebt das grobe Mehl auf ein Tuch.
Die drei singen bei der Arbeit, denn so geht es leichter.



Singt! Singt ein Lied für Gott.

Gott ist gross.

Gott, ja Gott, hat uns befreit,

hat das Böse im Meer versenkt.

Gott …

"… soll doch auch den Mann ins Meer werfen,
der uns immer unsere Fische weg nimmt!" ruft Rachel dazwischen.
"Oh ja", sagt Schimon, "dann nehmen wir einfach sein Boot
und essen alle Fische allein".

Wie sie so plaudern und arbeiten
wird es auf einmal laut draussen auf der Strasse.
Man hört Stimmen und schwere Schritte.
"Hhhh, Soldaten", flüstert Schimon.
Die beiden Mädchen hören auf zu arbeiten,
und es wird ganz still. Richtig,
von der Strasse her hört man das Trampeln von Männern
mit Schuhen an den Füssen.
Und Schuhe haben nur die Reichen und die Soldaten.

Man hört eine Männerstimme, die laut herumbrüllt.
"Nein, das sind keine Soldaten", sagt Mirjam,
"das sind die Männer, die die Steuern eintreiben.
Au, hoffentlich haben wir genug Geld zum Zahlen!
Schnell, Rachel", flüstert Mirjam und stupst die Schwester.
Geh rasch zur Mutter aufs Feld, sie soll sofort heimkommen!
Und du, Schimon, hol Grosspapa!
Und ich bleibe da und passe auf, was passiert."

Schnell wie der Wind rennt Rachel aufs Feld
und Schimon sucht den Grossvater.
Mirjam aber schleicht sich zum Tor gegen die Strasse
und guckt verstohlen um die Ecke.

Da kommt er, der Mann, der bei den Leuten die Steuern eintreibt,
das Geld, das sie dem Kaiser von Rom zahlen müssen.

Er trägt glänzende Schuhe
und sein Umhang reicht fast bis zu den Knien.
Der Umhang ist strahlend weiss.

Seine Diener gehen hinter ihm.
Das sind vier starke Männer mit grimmigen Gesichtern.
In einer Hand tragen sie ein kurzes Schwert
und mit der andern zu viert eine grosse Kiste.
Dort drin ist das Geld, das sie bei den Leuten holen.

"Leute aus Galiläa, Leute von Magdala!", ruft der vornehme Mann.
"Euer Vater, der Kaiser, beschützt euch!

Euer Vater, der Kaiser, schickt euch Soldaten!
Er baut Strassen und Paläste zum Staunen.
Das Kaiserreich bringt euch den Frieden!

Bringt darum eure Steuern!
Bringt das Geld als Lohn für seine Arbeit!
Euer Vater, der Kaiser, sorgt gut für euch!"
so ruft er durch die Strassen.

Überall strömen die Leute aus den Höfen und Häusern.
Neben Mirjam stehen jetzt zwei Nachbarn.
Der eine sagt leise zum andern:
"Pfff … so ein Stuss! Der Kaiser kann mir gestohlen bleiben!
Nichts als Geld will er die ganze Zeit."

Der andere nickt. "Ein Vater, der gut zu mir schaut … zzz! …
Den stell ich mir aber ganz anders vor."
Der vornehme Mann und die Diener mit der Kiste
gehen in ein Haus nach dem andern das Geld abholen.

Langsam kommen sie näher.
Jetzt sind sie bei Jakob.
Mirjam hält den Atem an und spitzt die Ohren.
"Hoffentlich haben sie genug Geld",
denkt sie und presst die Fäuste zusammen,
"hoffentlich haben sie genug zum Zahlen, hoffentlich!"

Aber jetzt hört sie, wie der vornehme Mann zu fluchen beginnt,
so laut, dass sie jedes Wort versteht.
"Ist mir gleich, woher du das Geld nimmst!
Zahlen musst du – da gibt's keine Ausrede!
Und wenn du kein Geld hast,
dann nehm ich deinen ältesten Sohn mit.
Der kann dann mein Sklave sein und für mich arbeiten.
Vielleicht hast du ja dann nächstes Jahr genug Geld.
Dann kannst du ihn von mir aus wieder zurückkaufen."

Mirjam wird kreideweiss im Gesicht, als sie das hört,
und von nebenan hört sie Jakob: "Bitte, guter Mann,
mach das nicht! Ich brauch doch den Joël, meinen Ältesten.
Er ist der Einzige, der mir helfen kann bei der Arbeit.
Bitte, nimm mir meinen Joël nicht weg!
Komm doch am Abend wieder!
Bis dann finde ich sicher ein wenig Geld,
und den Rest zahl ich dir dann nach der Ernte. Und …"

Aber der Mann lässt ihn nicht einmal ausreden.
"Nichts da! Heute musst du zahlen und zwar sofort!
Du hast letztes Jahr schon zu wenig bezahlt.
Jetzt ist Schluss! Diener, bringt ein Seil und fesselt seinen Sohn!
Den nehmen wir mit!"

Mirjam tun die Hände weh vom Zusammenpressen.
"Das geht doch nicht!", denkt sie.
"Mama, Papa, Grosspapa!", schluchzt sie
und die Tränen kollern ihr nur so herunter.
"Wir müssen doch dem Jakob helfen,
und dem Joël müssen wir helfen. Hilfe!"

Jetzt kommt der Mann mit seinen Dienern wieder auf die Strasse heraus.
Einer von den Dienern hat ein Seil in der Hand.
Am Seil ist Joël angebunden.
Er trottet langsam hinter dem Mann her.
Er schaut auf den Boden und presst die Lippen zusammen.
Aus seinen Augen tröpfeln Tränen.
Mirjam kann fast nicht hinschauen.
"Hilfe!", flüstert sie wieder, "Guter Gott,
warum hilfst du nicht? So hilf doch!"

"Määä", tönt's da aus dem Hof. "Oh weh, die Geissen!"
Mirjam erschrickt. "Die haben wir ganz vergessen.
Die sollten schon längst auf der Weide sein!"

Doch dann kommt ihr etwas in den Sinn und ihre Augen funkeln.
Schnell rennt sie in den Hof und packt eine der Geissen.
Dann rennt sie mit der Geiss zurück auf die Strasse,
an den Männern mit Joël vorbei, und hinüber zu Jakobs.
"Jakob!", ruft Mirjam schon von weitem.
"Jakob, nimm unsere Geiss! Du kannst sie verkaufen,
dann hast du nachher das Geld und kannst die Steuern zahlen."

Jakob schaut Mirjam mit offenem Mund an
und sagt kein Wort. "Was ist?" stürmt Mirjam,
"ist das nicht genug? Brauchst du noch mehr Geld?"
Jakob schüttelt langsam den Kopf.
Aber dann nimmt er die Geiss und eilt davon.

Mirjam geht zurück. Das Herz klopft ihr bis zum Hals hinauf.
Als sie daheim in den Hof kommt, sind dort die Männer
mit dem Grossvater und den Eltern am Verhandeln.
Joël steht daneben und macht keinen Wank.
Mirjam stellt sich neben ihn, nimmt seine Hand
und hält sie ganz fest. Die ist eiskalt, trotz der Hitze.
Jetzt gibt der Grossvater dem Mann vier Geldstücke.

"Da!", sagt er, "ein Denar für mich, ein Denar für meine Tochter,
einen für meinen Sohn und einen für seine Frau."
Der Mann nimmt das Geld und schaut dann zu Mirjam rüber.
"Das ist doch eure Tochter?"
"Sie ist noch nicht zwölf Jahre alt", ruft die Mutter rasch,
"für sie müssen wir noch nicht zahlen, erst nächstes Jahr."
Der Mann nickt, dann hält er nochmals die Hand hin:

"Jetzt musst du noch zahlen, damit du auf dem See fischen gehen darfst."
Der Grossvater gibt ihm nochmals ein paar Batzen,
und endlich ist er zufrieden. Er wirft alles Geld in die Kiste
und geht mit seinen Dienern weiter zum nächsten Haus.

Und den Joël, den nehmen sie mit.
Man hört noch ihre Schritte und wie sie wieder ausrufen:
"Euer Vater, der Kaiser, beschützt euch!
Euer Vater, der Kaiser, schickt euch Soldaten!
Er baut Strassen und Paläste zum Staunen.
Das Kaiserreich bringt euch den Frieden!
Bringt darum eure Steuern!
Bringt das Geld als Lohn für seine Arbeit!
Euer Vater, der Kaiser, sorgt gut für euch!"

Die Mutter seufzt: "Zum Glück sind sie weg!"
Der Grossvater nickt: "Aber sie haben uns fast alles Geld genommen."
"Die würden uns noch die Kleider vom Leib stehlen, wenn sie könnten",
schimpft der Vater. Und die Mutter sagt:
"Jakob hatte sicher zu wenig Geld."
Sie macht ein trauriges Gesicht.
"Ich geh schnell schauen, wie es ihm geht.
Mirjam, geh fertig mahlen,
damit wir noch den Teig machen können fürs Brot!
Ach, und die Geissen sollten schon längst auf die Weide.
Rachel, mach du das!"

"Mama, ich …"
Mirjam möchte erklären, was sie getan hat.
Aber da ist die Mutter schon weg,
und auch der Vater geht wieder an die Arbeit.
So setzt sie sich halt wieder an die Mühle.
Aber sie hat keine Kraft zum Mahlen.
Ihre Arme zittern. Sie denkt immer noch an Joël,
und an Jakob denkt sie, und an die Geiss.

Die Tränen tropfen auf den Mahlstein hinunter.
Mirjam steht wieder auf. Sie geht hinüber zum Grossvater,
hockt sich neben ihn auf den Boden,
legt ihren Kopf in seinen Schoss und heult los.
"Hm, hm", murmelt der Grossvater, "was ist denn los, mein Mädchen?"
Aber Mirjam kann nicht sprechen, sie schluchzt nur noch.
Da meint der Grossvater:
"Mirjam, weisst du noch, das Lied von der Mirjam?"



singt er leise mit tiefer Stimme

Singt! Singt ein Lied für Gott.

Gott ist gross.

Gott, ja Gott, hat uns befreit,

hat das Böse im Meer versenkt.

Gott ist gross.

Lange sitzen sie so da. Schimon und Rachel kommen auch
und helfen dem Grossvater beim Singen.
Und auch Doda kommt dazu.
Sie streicht Mirjam ganz leicht übers Haar
und sagt immer wieder ihren Namen: "Mi-am, Mi-am."
Langsam hört Mirjam auf zu schluchzen.
Als sie nach einem Weilchen aufschaut,
sitzen nicht nur Rachel und Schimon neben ihr –
auch die Mutter sitzt da.
Sie lächelt und sagt: "Mirjam, meine grosse Tochter.
Jakob war nicht zuhause. Gell, du weisst warum?
Seine Kinder haben mir erzählt, was du getan hast."

Die Mutter seufzt ein wenig. "Ach Mirjam,
wir haben doch selber kaum genug zum Leben.
Und jetzt haben wir nur noch vier Geissen …
Aber weisst du was? Mirjam, ich bin stolz auf dich.
Das hast du gut gemacht."

Mirjam kuschelt sich kurz an ihre Mutter.
Aber dann putzt sie sich die Tränen weg und springt auf.
"Jetzt machen wir aber endlich den Teig", ruft sie,
hockt an die Mühle und dreht den Mahlstein,
dass die zerquetschten Körner nur so unten raus purzeln.

Am Abend sitzen sie wieder alle ums Feuer.
Der Grossvater nimmt ein Fladenbrot und spricht den Segen.



Du bist gesegnet, Adonài,
unser Gott, König der Welt.

Du lässt das Korn wachsen
und wir Menschen backen das Brot.

"Amen", sagen alle
und Doda sagt: "AE" und lächelt.
Mirjam hat einen Bärenhunger von der vielen Arbeit
und vom vielen Traurigsein.
"Morgen gibt es wieder frisches, luftiges Brot.
Heute haben wir den Teig gemacht
und bis morgen muss er noch ruhen", sagt sie zufrieden.
"Darf ich dann helfen beim Backen?",
fragt Rachel. Die Mutter nickt.
"Und der Schimon auch. Wir können jede Hand brauchen, die hilft."

Wie sie so sitzen, essen und plaudern
kommt plötzlich jemand daher – ein Mann.
Erst als er näher zum Feuer kommt, sehen sie, wer es ist:
Es ist Jakob. Und dann sehen sie: Hinter Jakob ist noch jemand.
"Joël!", ruft Mirjam. Sie springt auf, rennt zu ihm
und gibt ihm einen Kuss. "Joël, du bist wieder da!"
Joël gibt Mirjam die Hand. "Danke", sagt er leise.
Und Jakob sagt: "Danke, danke euch allen,
dass ihr uns geholfen habt. Schaut …",
Jakob streckt dem Grossvater ein Säcklein hin.
"Ich habe nicht alles Geld gebraucht um die Steuern zu zahlen.
Da könnt ihr den Rest wieder haben."
Doch der Grossvater schüttelt den Kopf.
"Nein, Jakob, behalt das Geld lieber.
Bald müssen wir die Steuern für den Tempel bezahlen.
Dann brauchst du ja doch wieder Geld."

Und der Vater meint: "Ja, behalt das Geld.
Du kannst dafür morgen und übermorgen den Joël zu uns herüber schicken.
Dann kann er Doda beim Flicken der Netze helfen."
"Das mach ich", sagt Jakob. "Hast du gehört, Joël?
Und jetzt komm, wir müssen zurück zu den Andern.
Die waren schon viel zu lange allein."
Und schon verschwinden die beiden in der Nacht.

## 3b – Einleitung Rahmenerzählung zu Ex 3

Nach dem Essen klettern Schimon und Rachel und Mirjam
und Doda und Grossvater und Vater und Mutter
die Leiter hinauf in den oberen Stock.
Die drei Kinder legen sich ins Stroh.
"Das war ein schlimmer Tag", sagt Mirjam. Und dann fragt sie:
"Du, warum hat Gott eigentlich nicht geholfen,
als die Männer den Joël stehlen wollten?"
"Ja, das hab ich mich auch schon manchmal gefragt",
brummelt der Vater, "Wieso hilft Gott eigentlich nicht?
Wieso sieht er einfach zu, wie die Römer uns unser Land stehlen
und unser Geld wegnehmen
und uns schikanieren, wie es ihnen so passt?"
Jetzt ist der Vater ziemlich wütend, das hört man seiner Stimme an.
Der Grossvater legt ihm die Hand auf die Schultern und sagt zur Mutter:
 "Ich glaube, du musst uns wieder eine Geschichte erzählen.
Erzähl uns doch nochmals von damals,
als die Israeliten in Ägypten lebten,
und wie es angefangen hat mit dem Moses."

"Also gut", meint die Mutter, dann hört jetzt gut zu.
Ihr wisst ja noch, was ich euch gestern erzählt habe?
Von Mirjam und Moses und dem Manna …
Heute erzähle ich euch, wie es angefangen hat mit dem Moses,
bevor er mit den Israeliten durch die Wüste zog."

## 3c – Gottes Name, Ex 3,1-15

Hebräischen Text Ex 3,1-15 auf "Pergament" in die Mitte legen (M26), vgl. Einleitung 28.

Vor vielen, vielen Jahren lebten die Israeliten in Ägypten.
Dort ging es ihnen nicht gut, denn sie waren versklavt.
Sie mussten schuften für den Pharao.
In der heissen Sonne mussten sie Steine schleppen
und Häuser bauen und Paläste.
Sie mussten sich klein machen vor den Soldaten
und durften keine Feste feiern für ihren Gott.
Nein, es ging ihnen wirklich nicht gut dort.
Sie hatten kaum genug zu essen
und immer mussten sie Angst haben,
es könnte ein Soldat kommen, sie packen
und ins Gefängnis werfen.

Und manchmal stöhnten sie:
"Gott, hast du uns denn ganz vergessen?
Warum hilfst du uns nicht?"
Da hört Gott ihr Jammern.
Und Gott sieht, wie schlimm es den Israeliten geht.
Und darum will Gott jetzt etwas machen, um ihnen zu helfen.

In jener Zeit ist Moses mit seinen Schafen unterwegs.
Moses ist ein junger Bursche, ein Israelit, ein Hirt.
Er treibt seine Schafe durch die Wüste.
Er trägt ein langes Kleid und ein Tuch um den Kopf, gegen die Sonne.
An den Füssen hat er Sandalen gegen die spitzigen Steine.
Schon lange ist er unterwegs. "Ach, ist das heiss heute!" denkt er,
"es ist ja noch früh am Morgen
und schon läuft mir der Schweiss nur so herunter,
und für meine armen Schafe gibt's nicht einmal dürres Gras."

Moses geht durch den heissen Sand
und steigt über Steine und Felsbrocken
und so kommt er immer tiefer in die Wüste hinein.
Bis zum Berg Horeb kommt er, bis zum Gottesberg.
So weit in der Wüste ist er noch nie gewesen!

Wie er so geht und geht
und sich immer wieder den Schweiss aus den Augen wischt,
sieht er plötzlich etwas Eigenartiges.
"Was ist denn das? Dort brennt's ja!
Der Dornbusch brennt!"

Moses bleibt stehen und guckt genau hin.
"Das ist aber seltsam,
der verbrennt ja gar nicht!
Oder seh ich nicht recht?
Ich glaub, ich muss näher hingehen und schauen was los ist."

Als Gott den Moses näher kommen sieht,
ruft Gott aus dem Dornbusch heraus:
"Moses! Moses!"
Moses bleibt stehen.
"Ja, da bin ich!"
"Moses, komm nicht näher.
Dieser Boden ist heilig. Zieh deine Sandalen aus!
Moses, ich bin es, der Gott deiner Eltern,
Grosseltern, Urgrosseltern und Ururgrosseltern."

Als Moses das hört, läuft es ihm kalt über den Rücken trotz der Hitze.
Schnell versteckt er sein Gesicht und zieht das Kopftuch über die Augen.
Er hat Angst, Gott anzuschauen.

"Hör zu, Moses!" sagt Gott,
"Ich habe es gesehen, es geht meinem Volk, den Israeliten, gar nicht gut.
Ich habe gehört, wie sie seufzen und stöhnen."
Moses nickt. Er weiss ja selber,
wie hart seine Brüder und Schwestern arbeiten müssen.

"Hör zu, Moses!" sagt jetzt Gott noch einmal,
"Ich will die Israeliten befreien. Ich will sie vom Pharao wegführen
und in ein schönes Land bringen, ein Land voll Milch und Honig."

Moses freut sich. "Mmmm Milch und Honig!"
denkt er und das Wasser läuft ihm im Munde zusammen.
Doch Gott spricht weiter: "Und dafür brauch ich dich!
Geh zum Pharao
und sag ihm, er soll die Israeliten frei gehen lassen!
Du musst die Israeliten aus Ägypten hinausführen!"

Moses erschrickt. Vorher hat alles so gut getönt, aber jetzt?!
"W-w-as? Wa-wa-rum ich?
I-i-i-ich kann das doch gar nicht.
I-ich kann doch nicht einfach zum Pharao gehen.
I-i-i ich kann doch gar nicht gut reden."

"Ach Moses, brauchst keine Angst zu haben.
Ich komme mit. Ich bin ja bei dir.
Ich sag dir dann schon, was du sagen musst.
Ich helfe dir und beschütze dich."

Doch Moses schüttelt den Kopf:
"D-d-das geht doch nicht. I-i-ich kenn die doch gar nicht.
Was soll ich denn den Israeliten sagen?
Der Gott unserer Eltern und Grosseltern und Urgrosseltern
hat mich geschickt?
Soll ich das so sagen?
Aber dann wollen sie wissen, wie diese Gottheit heisst.
Was soll ich dann sagen?"

Da sagt Gott:



"Ich bin, wer ich bin."
Ich bin da.

Und dann sagt Gott noch:
"Das sollst du den Israeliten sagen:
'[ähejää] hat mich geschickt!
Ich bin da' hat mich geschickt'.
Das sollst du ihnen sagen: 'Adonài hat mich geschickt,

Gott unserer Eltern und Grosseltern und Urgrosseltern,
Gott von Abraham und Isaak und Jakob und von ihren Frauen.'
Weil, das ist mein Name und so heiss ich."

Ja, und so geschah es auch. Also,
Gott musste zuerst noch ziemlich lang mit Moses verhandeln,
bis der endlich ja sagte und mitmachte.

Doch dann machten sie es genau so,
wie Gott es wollte.

"Aber diese Geschichte habe ich euch gestern schon erzählt,
und jetzt ist Zeit zum Schlafen."
Das muss die Mutter nicht zweimal sagen.
Die drei Kinder gähnen und schlafen gleich ein.

## 3d – Abschluss Rahmenerzählung

Die Kinder schlafen, aber der Vater findet keine Ruhe.
"Was wolltest du mit der Geschichte sagen?
Dass wir warten sollen,
bis Gott uns nochmals einen Moses schickt? Oder was?"

"Mir gefällt die Geschichte", sagt die Mutter,
"und es bleibt uns ja nichts anderes übrig,
als die alten Geschichten zu erzählen und zu beten."
"Und zu schauen, dass wir es gut und recht machen im Leben",
sagt der Grossvater.

"Davon werden wir aber nicht satt", schimpft der Vater.
Und dann seufzt er und sagt: "Manchmal denke ich,
es wäre besser, wenn wir uns zusammentun
und einfach keine Steuern mehr bezahlen.
Und wenn sie das Geld holen wollen,
gehen wir mit Prügeln auf sie los."

Der Vater hat wieder seine grimmige Stimme.
Doch der Grossvater sagt: "Das bringt doch auch nichts.
Da gibt es nur Gewalt und Tote
und zuletzt sind die Römer doch stärker.
Weisst du noch, wie es war, als wir es einmal probiert haben?
Fast alle sind umgekommen."

"Du hast Recht", sagt der Vater ganz leise.
"Doch manchmal habe ich eine solche Wut im Bauch …
Aber komm, jetzt schlafen wir. Morgen muss ich früh fischen gehen."
Die Mutter nimmt den Vater in die Arme und flüstert ihm ins Ohr:



Gott, hör uns zu:

Du hast doch versprochen,

dass ein Tag kommt, an dem alles neu wird und gut.

Ein Tag, da hören die Tauben Geschichten von Gott

und die Augen der Blinden sehen das Licht.

Dann freuen sich die Armen über Gott

und die Ärmsten jauchzen vor Freude.

Und dann gibt es niemanden mehr, der tobt und wütet

und niemanden mehr, der Böses will.

Mach, dass diese Zeit bald kommt, Gott.

Wir warten auf dein Königreich

und deine gute Welt.

Amen

"Amen", sagt auch der Vater.
Er gibt der Mutter einen Kuss und sagt:
"Danke, jetzt kann ich besser schlafen."

# Eine Ahnung vom Gottesreich

## 4a – Ich bin da

Am nächsten Tag sind alle ganz fleissig.
Der Vater ist auf dem See am Fischen.
Joël und Doda sitzen im Schatten und flicken Fischernetze.
Und die Mutter bäckt mit den Kindern Brot.
Doch dafür müssen sie zuerst viel Holz sammeln.

Die Kinder müssen lang suchen und weit weg gehen,
bis sie endlich genug Holz beisammen haben.
Dann macht Mutter macht Feuer im Ofen.
Nun müssen sie wieder warten,
bis es keine Flammen mehr hat.
Unterdessen kneten sie nochmals den Teig durch.
Dann dürfen sie grosse, runde Brotfladen formen.
Das machen die Kinder am liebsten.
Jetzt ist die Glut genau richtig.
Schnell wirft die Mutter einen Teigfladen nach dem andern an die Ofenwand.

Die Kinder schauen zu und passen gut auf, dass keiner anbrennt.
Als sie die fertigen Brote in die Vorratskammer tragen, ist es schon fast Abend.
Jedes der Kinder hat ein kleines Fladenbrötchen in der Hand.
Das durften sie backen zum sofort und ganz allein essen.
Rachel wirft ihr Brötchen von einer Hand in die andere.
Au, ist das noch heiss, aber es riecht so gut!
Sie würde am liebsten gleich hineinbeissen.
Mirjam hat zwei Brötchen dabei, eines für sich und eines für Joël.
Und der Schimon hat noch eines für Doda.

"Joël", ruft Mirjam, "wo bist du? Ich hab etwas für dich."
"Ich bin da", hört man Schimons Stimme vom Garten her,
"ich bin da."
Als Rachel das hört, fängt sie an zu kichern: "Hihi, wie Gott".

"Was?" Mirjam versteht nicht was sie meint, aber das spielt keine Rolle.
Sie rennt hinüber in den Garten und Rachel hintennach.
Dort hockt Joël auf ihrem Feigenbaum und winkt.
Die beiden Mädchen klettern zu ihm hinauf. Rachel kichert immer noch.
"Was ist denn mit dir los?", fragt Joël.
"Hihi,' ich bin da' hast du gesagt. Wie Gott!
Gott auf dem Feigenbaum, hihihi!"

Jetzt lacht Rachel so laut, dass sie fast vom Baum fällt.
"Rachel!", schimpft Mirjam, "was meinst du damit? Ich versteh das nicht."
"Weisst du nicht mehr, was Mama uns gestern in der Geschichte erzählt hat?
Moses fragte, wie Gott heisse …".
Jetzt endlich versteht Mirjam. "… und dann sagte Gott
 ' ich bin da', heisse ich", sagt sie.
Und jetzt muss auch sie lachen. Und auch Joël lacht mit.
Die Geschichte vom Feuer im Dornengestrüpp kennt er nämlich auch.
"Ui, lachen gibt Hunger", sagt jetzt Rachel.
Sie nimmt ihr Brötchen und beisst hinein.
Mirjam streckt Joël sein Brötchen hin.
"Da!", sagt sie, "für dich!"
Und so sitzen die drei jetzt oben auf dem Feigenbaum,
schauen auf den See hinaus und essen ihre Brötchen,
und sie kichern und plaudern so lange, bis Joël nach Hause muss.

Ein wenig später kommt der Vater in den Hof:
"Du bist spät heute", sagt die Mutter,
"hast du wenigstens ein paar Fische mitgebracht für den Znacht?"
Der Vater gibt ihr den Sack mit den Fischen.
"Aber hör mal", sagt er, "ich habe heute …, also, …
ich habe heute einen ganz besonderen Mann gesehen."

Der Vater ist ganz aufgeregt. Aber sein Gesicht strahlt.
Die Mutter zieht ihn hinüber zum Feuer und sagt:
"Komm, setz dich hin! Hilf mir, die Fische vorbereiten,
und dann kannst du mir während dem Kochen erzählen."

Der Vater und die Mutter sitzen am Feuer.
Beide nehmen ein Messer in die Hand und beginnen,
die Schuppen abzuschaben und den Fisch auszunehmen.
Die Kinder kommen dazu und auch der Grossvater spitzt die Ohren.
"Also, hört zu", sagt der Vater, "ich habe heute einen Mann gesehen!
So etwas ist mir noch nie passiert.
Ich hab ihn nur von weitem gesehen.
Ich war mit Jakob auf dem Boot
und der Mann war mit ein paar Frauen und Männern am Ufer.

Aber der Mann war so …, hm, … so … so, ja anders war er halt.
So lieb hat er ausgehen, dass ich ihn am liebsten umarmt hätte,
aber gleichzeitig auch so … wie … mächtig,
dass ich mich fast vor ihm verneigt hätte".

Da meint Mirjam: "Genau so geht es mir manchmal mit dem Grosspapa,
dass ich ihn am liebsten umarmen möchte,
aber auch ein wenig Angst habe vor ihm."
Mutter und Vater lächeln und der Grossvater brummelt:
"Mirjam, Mirjam, bist ein gutes Mädchen."

"Erzähl weiter, Papa!", stürmt Rachel.
"Also", meint der Vater, "ich hab ihn vom Boot aus angeschaut
und er schaute zurück. Und das hab ich im Bauch gespürt
und im Herz. Und als er weiter ging, dem Ufer nach,
und die andern Frauen und Männer hinter ihm her,
da wär ich am liebsten aus dem Boot gesprungen
und auch mitgegangen."

Die Mutter macht grosse Augen.
"Das ist mir jetzt schon nicht ganz geheuer. Was ist denn der für einer?"
"Ja, das versteh ich", sagt der Vater,
"es wär mir wahrscheinlich auch etwas unheimlich,
wenn ich ihn nicht selber gesehen hätte.
Aber …, also, wenn …, hmm …, wenn Gott ein Mensch wäre,
würd ich ihn mir genau so vorstellen."

Die Mutter bläst in die Glut und legt die Fische auf den heissen Stein.
Und der Vater spricht weiter: "Auf jeden Fall,
Jakob hat gesagt, der Mann heisse Jesus.
Er sei einer von denen, die bei Johannes in der Wüste waren.

Jakob sagte auch, Jesus gehe herum
und erzähle ganz viel von Gott und aus der Torà und …
Jakob sagt, Jesus könne Menschen heilen
und machen, dass sie wieder gesund werden."

Der Vater strahlt immer noch, aber die Mutter schüttelt den Kopf.
"Ich weiss nicht recht, das alles kommt mir ein bisschen unheimlich vor …
Kommt, jetzt essen wir! Die Fische sind fertig gebraten
und das Brot ist noch ein wenig warm."
Alle rutschen zusammen, noch etwas näher zum Feuer.
Es riecht so gut von gebratenem Fisch und frischem Brot.
Der Grossvater nimmt ein Brot, um es zu segnen.



"Baruuch ataa“,
beginnt Grossvater, doch da ruft Schimon:
"He, wo ist eigentlich Doda?"
Alle schauen sich um. Wirklich, Doda ist nicht da.
Sie haben vorher so gespannt dem Vater zugehört,
dass sie das gar nicht bemerkt haben.
"Seltsam", sagt der Vater, "es ist ja schon fast dunkel.
Sonst kommt sie doch gegen Abend immer heim?!"
Er springt auf. "Ich gehe sie suchen! Esst ihr schon mal!"
Die Mutter drückt dem Vater noch ein Stück Brot in die Hand,
dann geht er hinaus auf die Strasse.
Der Grossvater seufzt leise,
dann nimmt er wieder das Brot in die Hände und spricht den Segen.



Du bist gesegnet, Adonài,
unser Gott, König der Welt.

Du lässt das Korn wachsen
und wir Menschen backen das Brot.

"Amen", sagen die Mutter und die Kinder,
und der Grossvater gibt ihnen vom Brot, und dann essen sie.
Aber irgendwie schmeckt es nicht so gut wie sonst,
und reden mögen sie nicht. Alle denken an Doda.
Was ist wohl passiert?

Nach dem Essen ist der Vater immer noch nicht zurück.
"Ach je" seufzt die Mutter, "Wir gehen jetzt doch zu Bett.
Hopp, hopp, klettert hinauf!"
"Ich bleibe hier unten im Hof und warte", sagt der Grossvater,
"Schimon, Rachel, Mirjam, schlaft gut!"
"Gute Nacht, Grosspapa", rufen die Kinder
und bald liegen sie im Stroh. Doch schlafen können sie nicht.

Jetzt ist der Vater schon so lange weg,
und draussen ist es stockdunkel. Wo steckt Doda nur?
Schimon hält das Brötchen, das er für sie gebacken hat,
ganz fest in der Hand. Und Mirjam klagt:
"Muss denn eigentlich jeden Tag etwas Schlimmes passieren?"
Schimon schluchzt: "Mama, erzähl uns doch noch eine Geschichte!
Sonst kann ich sicher nicht einschlafen."

Die Mutter seufzt: "Ich weiss nicht, ob ich das jetzt kann,
mir ist ganz Sturm im Kopf. Ich muss immer an Doda denken.
Kommt, wir beten miteinander! Das beruhigt uns sicher ein wenig."
Die drei Kinder rutschen ganz nahe zusammen und alle beten.



Gott, hör uns zu:

Du hast doch versprochen,

dass ein Tag kommt, an dem alles neu wird und gut.

Ein Tag, da hören die Tauben Geschichten von Gott

und die Augen der Blinden sehen das Licht.

Dann freuen sich die Armen über Gott

und die Ärmsten jauchzen vor Freude.

Und dann gibt es niemanden mehr, der tobt und wütet

und niemanden mehr, der Böses will.

Mach, dass diese Zeit bald kommt, Gott.

Wir warten auf dein Königreich

und deine gute Welt.

Amen

"Mama", sagt da Rachel,
"erzähl uns doch noch ein wenig von diesem Königreich,
von dieser Welt, die Gott versprochen hat."
"Au ja!", rufen Mirjam und Schimon,
"wenn du schon keine Geschichte mehr erzählen willst."

"Also gut", sagt die Mutter, "in den Heiligen Schriften
steht viel vom Königreich von Gott.
Beim Prophet Jesaia zum Beispiel.
Ein wenig haben wir schon gehört vorhin beim Beten:

Ein Tag, da hören die Tauben Geschichten von Gott
und die Augen der Blinden sehen das Licht.
Dann freuen sich die Armen über Gott,
und die Ärmsten jauchzen vor Freude.
Und dann gibt es niemanden mehr, der tobt und wütet,
und niemanden mehr, der Böses will.

Doch bei Jesaia steht noch viel mehr über die Welt von Gott.
Zum Beispiel etwas, das euch ganz sicher gefällt.
Macht die Augen zu und stellt es euch ganz genau vor.
Gerad kurz vor unserm Gebet steht nämlich:

 Hebräischen Text Jes 25,6-9 auf "Pergament" hinlegen (M37)

Dann lädt Gott zu einem Festessen ein.

Hier auf dem Berg lädt Gott alle ein,

alle Menschen von der ganzen Welt,

zu einem Festessen mit lauter guten Sachen,

mit Essen, das satt macht

und würzigem Wein.

Hier auf dem Berg

nimmt Gott den Kummer weg

der die ganze Welt wie ein Schleier verdeckt,

und den Tod nimmt er weg,

und alle Tränen trocknet Gott ab.

Dann freuen wir uns und singen:

Schau! Schau! Schau das ist unser Gott.

Auf Gott liegt unsre Hoffnung.

Kommt! Kommt! Kommt her, wir singen

wir jauchzen und sind froh.

Na-na-nagìla

wenismechà

hej

## 4b – Da hören die Tauben Geschichten von Gott

Unterdessen ist der Vater draussen unterwegs.
Es ist schon ganz dunkel, aber der Vater kennt sich gut aus in Magdala.
Er findet den Weg auch im Dunkeln.
Zuerst geht er hinüber zu Jakobs.

Joël ist zum Glück noch wach. "Joël,
du hast doch heute zusammen mit Doda die Fischernetze geflickt.
Hast du eine Ahnung, wohin sie nachher gegangen ist?
Sie ist nämlich noch nicht heimgekommen."

Joël schüttelt den Kopf. "Als wir fertig waren,
sind wir zusammen hinaus auf die Strasse gegangen.
Aber dann ging ich nach Hause und Doda ist weitergegangen,
ich glaube hinunter zum See. Und ich kam dann noch einmal zu euch …"

Der Vater erschrickt, als er das hört. Zum See hinunter!
Hoffentlich ist ihr nichts passiert! Rasch läuft er zum Ufer.
"Doda!", ruft er, "Doda, wo bist du?"
Dabei kann Doda ihn doch gar nicht hören, sie ist ja taub,
da kann er noch so lang rufen. Aber was soll er sonst machen?
Der Vater läuft dem Ufer entlang und starrt in die Nacht hinaus.

Zum Glück geht jetzt der Mond am Himmel auf und es wird ein wenig heller.
Der Vater geht dem Hafen entlang und schaut in jedem Boot nach.

Und immer wieder starrt er ins Wasser und schaut,
ob dort jemand liegt. "Doda, Doooodaaaa!"
ruft er nochmals. Und plötzlich hört er von ziemlich weit weg:
"Ich bin da!"

Der Vater zuckt zusammen. Was war das?
"Ich bin da!", tönt es jetzt wieder vom Felsen her.
So schnell er kann, klettert der Vater über die Felsen.
"Doda?", ruft er nochmals. Doch diesmal tönt es eher wie eine Frage.
Doda kann ihn ja gar nicht hören!
Aber, wer hat dann zurück gerufen?

Jetzt steht der Vater auf einem grossen Felsbrocken,
und da sieht er im Mondlicht eine Gestalt unten beim Wasser.
Und als er näher kommt, sieht er:
Es ist Sara, die Tante, Doda, seine Schwester.

Schnell läuft er zu ihr und umarmt sie.
"Da bist du ja!", flüstert er.
"Ich bin da", flüstert sie zurück.
Der Vater lässt seine Schwester los und macht einen Schritt zurück.
Er schaut sie an – doch, sie ist es. "Doda",
sagt er, "was ist denn mit dir los? Hast du mich etwa rufen gehört?
Und was machst du da draussen in der Nacht?"

Doda lacht. Übers ganze Gesicht, von einem Ohr zum andern, lacht sie.
Und dann sagt sie: "Die Wellen, sie rauschen so schön.
Der Wind, er raschelt so schön in den Blättern."
"Aber was …", fängt der Vater wieder an.
Doch Doda lässt ihn nicht ausreden. "Psst!",
macht sie und legt dem Vater einen Finger auf die Lippen, "horch!"

Und dann umarmt sie ihn. Und so stehen beide still in der Nacht
und horchen, wie die Wellen leise rauschen.
Und den Wind hören sie, der in den Blättern raschelt,
und hie und da einen Vogel, der schreit,
und sogar wie sie atmen hören sie, so still ist es in der Nacht.

Eine ganze Weile stehen sie so da.
Und dann gehen sie langsam zusammen nach Hause.
Ohne miteinander zu sprechen, ganz still,
gehen sie durch die Nacht dem Ufer entlang
und den Weg hinauf ins Dorf.

Als sie dort ankommen, wartet der Grossvater immer noch im Hof auf sie.
Er steht auf, als er sie kommen hört und sagt kein Wort.
Er geht ihnen entgegen und umarmt Doda ganz fest.
Und dann steigen alle drei die Leiter hinauf.
Oben ist die Mutter noch am Erzählen von der Welt von Gott.
Sie hören grad noch, wie sie sagt:

"Dann freuen wir uns und singen:

Schau! Schau! Schau das ist unser Gott.

Auf Gott liegt unsre Hoffnung.

Kommt! Kommt! Kommt her, wir singen

wir jauchzen und sind froh.

Na-na-nagìla

wenismechà

hej

"Hej", ruft da Doda, "Das unser Gott! Ich jauchze und singe, hej!"
Die Mutter und der Grossvater erstarren, als sie das hören
und die Kinder setzen sich im Bett kerzengerade auf.
Eine Weile ist es still. Aber dann ruft Schimon:
"Liebe Doda! Hast du das etwa verstanden?!
Und warum kannst du plötzlich richtig sprechen?"

Schimon kriecht quer übers Stroh zur Tante hinüber
und gibt ihr einen dicken Kuss auf den Bauch.
Dann holt er das Brötchen hervor, das er für sie gebacken hat.
Es ist schon ziemlich verknautscht, aber Doda freut sich trotzdem.
Sie streckt es in die Luft und sagt:
"Vater, den Segen, bitte!"

Da legt der Grossvater seiner Tochter die eine Hand auf den Kopf,
die andere streckt er zum Brot hin und spricht:



Du bist gesegnet, Adonài,
unser Gott, König der Welt.
Du lässt das Korn wachsen
und wir Menschen backen das Brot.

"Amen", sagt Doda. Dann beisst sie ins Brötchen
und isst es rübis und stübis auf.

Als sie dann endlich fertig gegessen hat,
kann Schimon nicht mehr länger warten.
"Jetzt musst du aber erzählen, Doda!"
Er kuschelt sich ganz nah zu ihr,
und Doda beginnt zu erzählen.

Sie muss manchmal ein wenig überlegen,
bis sie die richtigen Wörter findet. Das ist ja auch kein Wunder!
Als sie krank wurde, war sie noch ganz klein.
Sicher schon zwanzig Jahre lang hat sie nichts mehr gehört
und kaum sprechen können.

"Heute", sagt sie langsam, "unten am See, ein Mann, der Jesus …"
Der Vater schaut auf, als er den Namen hört.
"Du hast Jesus gesehen?", fragt er.
"Ja", sagt Doda, "den Jesus gesehen.
Er kommt zu mir.
Schaut mich an.
Seine Hände auf meine Ohren.

Er schaut mich an, bis in den Bauch hinein.
Und dann: Die Wellen rauschen, der Wind raschelt.
So schön!" Doda ist ganz selig.
Sie strahlt. Das sieht man zwar nicht im Dunkeln,
aber man hörts an ihrer Stimme. Und auch Schimon strahlt.
"Doda!", ruft er ganz zufrieden,
"jetzt kannst du mir auch Geschichten erzählen!"
Doda lacht. "Und du mir", meint sie, "Geschichten von Gott."
"He!", ruft da Mirjam, "das ist ja genau wie in unserm Gebet!
Hört doch: 'Ein Tag, da hören die Tauben Geschichten von Gott'."

Doda lächelt. "Ja, Geschichten von Gott",
sagt sie, "schön." Und dann gähnt sie.
Und die Mutter gähnt auch, und dann der Vater.
Und die Mutter sagt: "So, jetzt wird aber geschlafen!
Morgen ist auch wieder ein Tag."
Und schon bald hört man nur noch, wie alle friedlich schnarchen.

# Jesus spricht am Berg, Mt 5-7

## 5a – Jesus spricht

Am nächsten Morgen sitzt Doda mit den drei Kindern unten im Hof.
Sie reichen einander ein Schäleli mit Milch
und essen ein paar Feigen und ein wenig frisches Brot.

Doda übt sprechen. "Milch, fein", sagt sie.
Mirjam korrigiert: "Die Milch ist fein.
Du musst ganze Sätze machen, Doda.
Sonst klingst du wie ein kleines Kind."
Schimon lacht: "Sogar ich kann schon ganze Sätze sagen", meint er stolz.

"Ja", sagt Doda, "Ich muss ganze Sätze sagen.
Die Milch ist fein. Die Feige ist fein. Der Brot ist fein."
"Das Brot!", rufen alle drei Kinder miteinander.
Doda lacht: "Die Kinder sind frech", sagt sie.
"Nein", ruft Schimon, "lieb, musst du sagen.
Die Kinder sind lieb!" Alle zusammen lachen.

Plötzlich kommt der Vater angerannt: "Kommt mit!
Jesus ist wieder hier!" ruft er ganz aufgeregt.
"Er ist mit seinen Freundinnen und Freunden am See unten.

Kommt geschwind, wir gehen zu ihm!"
Das Gesicht von Doda beginnt zu strahlen, als sie das hört.
Sie steht auf. Und die Kinder springen auf.
Auch der Grossvater kommt und die Mutter kommt aus dem Garten.
Miteinander eilen sie zum See hinunter.
Als sie zum Ufer kommen, sind schon da eine ganze Menge Leute.
Die ganze Wiese ist voll mit Menschen.
Nicht nur aus Magdala, auch aus den anderen Städten und Dörfern
sind sie hierhergekommen. "Hoo", staunt Mirjam,
"sind die alle gekommen, um Jesus zu sehen?"

Der Vater nickt. Und dann zeigt er zum Hang hinauf.
"Schaut, dort ist er! Seht ihr den Mann dort,
der sich jetzt grad auf einen Stein hockt,

Das ist der Jesus." Mirjam sagt: "Kommt,
dort hinten sind Jakob und Joël, wir gehen zu …"
Doch da beginnt Jesus zu sprechen
und augenblicklich wird es mucksmäuschenstill auf der Wiese.

 Griechischen Text als "Pergament" in Mittel legen (M54)

Habt keine Angst, ihr Armen!
Froh und selig seid ihr, denn euch gehört Gottes gute Welt.

Habt keine Angst, ihr Traurigen!
Froh und selig seid ihr, denn ihr werdet getröstet.

Habt keine Angst, ihr, die ihr Frieden wollt und Gerechtigkeit.
Froh und selig seid ihr, denn euch gehört Gottes gute Welt!

Doda hat schon ganz rote Ohren vom vielen Zuhören.
"Selig, selig, selig", sagt sie zufrieden vor sich hin.
"Psst, Doda", flüstert der Vater, "nicht so laut,
sonst verstehn wir den Jesus nicht mehr."

Jesus sagt gerade:
"Meint bloss nicht, dass ich euch etwas Neues sage!
Was ich euch sage, steht schon längstens in der Torà.
Und glaubt mir: Ich bin gekommen, damit das endlich alles so geschieht."

So spricht Jesus, und er hört nicht mehr auf.
Die Sonne steht schon hoch am Himmel, Mittag ist schon vorbei.
Zum Glück bläst ein leichter Wind,
sonst wäre es da am Hang viel zu heiss.

Doch die Leute merken gar nicht, wie die Zeit vergeht.
Sie hören einfach zu und finden es so spannend.
Und was sie da hören, tut ihnen richtig gut.

"Hört, ich sag's euch", sagt Jesus,
"Ihr braucht keine Angst zu haben,
Gott schaut zu euch. Es geht euch ja nicht besser,
wenn ihr Angst habt. Schaut, diese Blumen –
sie wachsen ganz von alleine.
Wenn Gott sogar für die Blumen schaut,
wieviel mehr schaut Gott dann für euch!"

"Gell, Mama", flüstert Schimon, "wie mit dem Manna sorgt Gott für uns."
Die Mutter nickt und lächelt.

Doch jetzt tönt Jesus plötzlich ziemlich streng. Er sagt nämlich:
"Gebt acht, dass ihr immer gerecht seid.
Sucht den Frieden.
Sorgt dafür, dass es allen gut geht!

Aber prahlt nicht damit, wie gut ihr seid.
Und wenn ihr betet, dann betet wirklich.
Und prahlt nicht damit, wie fromm ihr seid.

Plappert nicht daher beim Beten, wie die, die meinen,
Gott hört sie nur, wenn sie viel sagen.

Nein. Gott ist euch ja so nah wie eine Mutter oder ein Vater.
Darum weiss Gott schon, was ihr braucht,
noch bevor ihr Gott bittet.

Wenn ihr betet, dann sagt:

Gott, du bist der Vater
der im Himmel.
Du bist wie ein Vater und eine Mutter im Himmel.
Dein Name sei heilig.
Deine Gute Welt soll kommen.
Dein Wille soll gelten
so wie im Himmel, so auf der Welt.
Gib uns jeden Tag das Brot, das wir brauchen.
Sei nicht bös auf uns wegen unserer Fehler und nimm unsere Schulden weg.
Auch wenn uns jemand etwas schuldet – dann lassen wir es gut sein.
Machs uns bitte nicht zu schwer, das Gute zu tun,
sondern nimm endlich endlich alles Böse weg.

"Amen", rufen da alle Leute –
und fangen vor Freude an zu singen:

"Hallelu, hallelu, hallelu, halleluja, Gott, du bist gross."

## 5b – Abschluss und Repetition

Als Jesus dann endlich fertig geredet hat, ist es schon ziemlich spät.
Er steht auf, streckt sich
und geht dann langsam den Hang hinunter,
und dann dem See entlang gegen Kafarnaum hin.
Natürlich gehen seine Freundinnen und Freunde mit ihm,
aber nicht nur sie. Viele Menschen laufen ihm nach,
sie haben noch nicht genug von ihm.

Doch Mirjam und die andern bleiben auf der Wiese sitzen,
und Jakob und Joël und die Kleinen kommen zu ihnen hinüber.
"Puah! Das hätte der Mann von den Steuern hören sollen",
 sagt Mirjam und ihre Augen leuchten.

"Oder am besten gleich der Kaiser", meint der Vater.
Und Jakob sagt: "Recht hast!
Der Kaiser würde wohl ziemlich erschrecken,
wenn er das hören würde. Dass Gott so für uns sorgt –
aber richtig! Und nicht etwa er, der immer nur sagt,
er sei unser Vater und doch nichts macht für uns …"

Der Vater nickt. "Genau! Das Reich von Gott soll kommen,
nicht das vom Kaiser! Der Wille von Gott soll gelten,
nicht der von dem, der nur befehlen will!"
"Ja, der Wille von Gott, so wie es in der Torà steht",
sagt die Mutter, "dass es Himmelsbrot gibt in der Wüste!
Dass niemand mehr jemandem Geld schuldet!
Und dass wir jeden Tag etwas zu essen haben."
"Dass niemand mehr Sklave oder Sklavin sein muss",
ruft Joël dazwischen und alle nicken.

Doda möchte jetzt unbedingt das Gebet lernen,
das Jesus gesprochen hat. Die andern helfen ihr dabei.
"Zuerst kommt das mit dem Vater", sagt Jakob.
Und Mirjam meint: "Und dann heisst es:
'Gott, du bist wie ein Vater und eine Mutter im Himmel'.

Das weiss ich noch, denn ich finde nämlich, da fehlt noch der Grossvater.
'Gott, du bist wie ein Vater und eine Mutter
und ein Grossvater im Himmel', so müsste es heissen."
Rachel nickt und kichert: "Grossvater im Himmel
und Gott auf dem Feigenbaum."
Und dann sagt sie:
"Und dann kommt das mit 'Ich bin da'!
Dein Name sei heilig."

Und Schimon ruft: "Und dann das von der guten Welt,
von der Mama gestern erzählt hat.
'Deine gute Welt soll kommen'.
Dann haben wir nämlich ein Festessen mit vielen feinen Sachen
und niemand wünscht etwas Böses für die andern."
"Kein Mann, der uns die Fische wegnimmt", sagt Rachel.
"Und kein Steuereinzieher, der den Joël stehlen will", ruft Mirjam.

Aber da bekommt die Doda ein Durcheinander.
"Halt, halt", sagt sie, "schön der Reihe nach.
Ich kann nicht so schnell zuhören. Wo waren wir denn?"
"Also gut, alle miteinander", lacht Mirjam, "und schön langsam!"

"Gott, du bist der Vater der im Himmel.
Du bist wie ein Vater und eine Mutter im Himmel.
Dein Name sei heilig.
Deine Gute Welt soll kommen."

Jetzt weiss der Vater, wie es weitergeht:
"Dein Wille soll gelten so wie im Himmel, so auf der Welt."

Und die Mutter sagt:
"Gib uns jeden Tag das Brot, das wir brauchen."

Und Jakob:
"Sei nicht bös auf uns wegen unserer Fehler
und nimm unsere Schulden weg.
Auch wenn uns jemand etwas schuldet –
dann lassen wir es gut sein."

Mirjam wird ein wenig rot im Gesicht und sagt:
"Dann lassen wir es gut sein. Wie die Geiss, die wir verschenkt haben."
"Ich weiss den Schluss", ruft Joël rasch:
"Machs uns bitte nicht zu schwer, das Gute zu tun,
sondern nimm endlich, endlich alles Böse weg."

"So Doda, und jetzt du!", sagen alle miteinander.
Doda steht auf. Sie schliesst die Augen,
damit sie sich besser konzentrieren kann,
und dann sagt sie das ganze Gebet in einem Zug.

Gott, du bist der Vater

der im Himmel.

Du bist wie ein Vater und eine Mutter im Himmel.

Dein Name sei heilig.

Deine Gute Welt soll kommen.

Dein Wille soll gelten

so wie im Himmel, so auf der Welt.

Gib uns jeden Tag das Brot, das wir brauchen.

Sei nicht bös auf uns wegen unserer Fehler und nimm unsere Schulden weg.

Auch wenn uns jemand etwas schuldet – dann lassen wir es gut sein.

Machs uns bitte nicht zu schwer, das Gute zu tun,

sondern nimm endlich, endlich alles Böse weg.

"Amen", rufen die andern und klatschen.